Schlesisches Kirchenblatt.

№. 52. X. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 28. December 1844.

Zum Jahresschlusse.

Bald hat wieder eine große Stunde
In der Lebensglocke ausgetönt,
Und auf diesem ganzen Erdenrunde
Ist die ernste Wahrheit laut erdröhnt:
Alles fliehet hier und Alles schwindet,
Was der Staub der Zeit an Zeiten bindet.

Wo das Leben seine Blüthen säet,
Oeffnet auch Vergänglichkeit ihr Grab,
Die nach ewigen Gesetzen mähet,
Was die Welt aus ihren Schätzen gab,
Doch auf jedem Lebenspfade glänzet
Gottes Liebe, die kein Raum umgrenzet!

Gnade! — daß der Geist den Himmel ahnet
Und mit Hoffnung über Gräber blickt,
Daß der Glaube uns die Pfade bahnet,
Wenn das Leben kalt und stürmisch drückt!
Edle Saaten wird die Zukunft treiben,
Ist in Gott nur unser Erdenbleiben!

Tobten Hohn und Spott auch um den Glauben
In der jüngsten glaubensleeren Zeit;
Keine Macht kann uns den Segen rauben,
Den die Himmelsgnade uns verleiht!
Denn des Frevels unheilvolle Mächte
Decken bald der Zeiten schwarze Nächte!

Laßt uns an die Morgensonne denken,
Wenn der Abend seine Thränen weint; —
Alles wird des Himmels Liebe lenken,
Wenn sie auch uns oft verborgen scheint!
Halten wir nur immer fest am Sterne,
Der uns blinkt aus jener Liebe Ferne!

Mag denn fürderhin der Höchste sorgen;
Wir vertrauen seiner Vaterhuld! —
Kindlich rufen wir am Neujahrsmorgen:
Tilg' uns, guter Gott, nur uns're Schuld!
Leit uns liebevoll im neuen Jahre
Bis zum Wechsel an der Todtenbahre!

E. Poppe.

Noch ein Urtheil eines kathol. Priesters über die Verehrung des Rockes zu Trier.

Unter dieser Ueberschrift wird in Nr. 285 der schles. Zeitung als auf etwas Beachtenswerthes und Wichtiges auf die im Löwenberger Bürgerfreunde enthaltene Erklärung eines kathol. Geistlichen hingewiesen: „die Echtheit dieses Gewandes anzuerkennen oder nicht, stehe jedem Katholiken frei, da es sich hier nicht um eine Glaubenslehre der kathol. Kirche handle."

Diesem Urtheile in seinem ganzen Umfange beizupflichten, wird kein vernünftiger Katholik nur einen Augenblick anstehen; aber daß man in diesen für jeden nur oberflächlich Unterrichteten sich von selbst verstehenden Worten etwas besonders Merkwürdiges und Außergewöhnliches zu finden scheint, dies zeigt es uns — wenn dies anders nach den Vorgängen der jüngsten Zeit noch einer Bestätigung bedürfte — abermals recht deutlich, welch' wunderliche und krasse Begriffe doch immer noch über die Reliquienverehrung herrschen mögen. Darum in wenigen einfachen Zügen eine Darlegung der kathol. Lehre hierüber!

Die kathol. Kirche lehrt (Kirchenrath v. Trient, Sitzung 25), daß man in den Kirchen vorzüglich die Bilder unsers Erlösers, der Mutter Gottes und der andern Heiligen haben und behalten, und ihnen jene Verehrung, die ihnen gebührt, erzeigen solle;

nicht, als glaube man, es sei eine Gottheit oder irgend eine höhere Kraft in diesen Bildern, weßwegen wir sie verehren, von ihnen Gnade begehren oder auf sie Vertrauen setzen sollten, wie die Heiden es thaten bei den Götzen, die sie anbeteten; sondern man verehrt sie zum Andenken Jesu Christi und der Heiligen, und weil die Ehre, die man ihnen erweis't, auf die Gegenstände, welche sie vorstellen, sich bezieht. Daher, wenn wir die Bilder ehrerbietig küssen, unser Haupt vor ihnen entblößen, uns vor ihnen verbeugen, so beten wir Jesum an, und verehren die Heiligen, die sie vorstellen. — Dasselbe gilt von den Reliquien.

Dies also, und nur dies ist die kathol. Lehre von der Reliquienverehrung. Was damit nicht übereinstimmt, was davon abweicht, diesem entgegen ist, ist unkatholisch, und kann daraus der Kirche nimmer ein Vorwurf erwachsen, wenn von ihrer Lehre, ihrem Geiste und Willen abgewichen wird. Wie psychologisch aber diese Lehre in dem Bedürfnisse der menschlichen Natur begründet ist, kann keinem ruhigen, vorurtheilsfreien Beobachter entgehen. Jedem fühlenden Herzen ist werth und theuer, was eine verehrte Person betrifft, ihr angehört und zu ihr in Beziehung steht; und diese Werthschätzung hört selbst mit dem Tode nicht auf, sie dauert fort, ja sie steigert sich vielmehr noch, nachdem der theure Gegenstand unserem Besitze entzogen ist. Wie natürlich solche Gefühle sind, sehen wir täglich, sie wiederholen sich in jedem Familienkreise, wo vom geliebten Vater, von der unvergeßlichen Mutter das kleinste Andenken, die an sich unbedeutendste, geringfügigste Kleinigkeit, ihnen einst gehörig und an sie erinnernd, Werth und Wichtigkeit erhält, ehrwürdig und gleichsam geheiligt erscheint. Und dieses ist nicht etwa nur im engen Familienkreise der Fall, Aehnliches findet in allen Lebensverhältnissen statt. Was immer an einen weisen Regenten, berühmten Staatsmann, siegreichen Feldherrn oder großen Geist erinnert oder von ihm herstammt, — es wird sorgfältig aufbewahrt, bewundert, verehrt und nach Umständen einem unschätzbaren Kleinode gleich geachtet. Soll es etwa nur auf religiösem Gebiete anders sein? Nein, verehrungswürdig und unvergeßlich bleiben uns immer jene heil. Männer, die dem göttl. Herrn und Meister treu, die Pfade der Tugend wandelten, die mit aufopfernder Liebe ihrer Brüder Heil und Wohlfahrt erstrebten, ja für sie mit der edelsten, uneigennützigsten Selbstentäußerung sogar Blut und Leben hinzugeben bereit waren; — verehrungswürdig und theuer bleibt auch alles das, was als Ueberbleibsel von ihnen auf uns gekommen ist, an jene erhabenen Vorbilder uns erinnert, und dadurch eine mahnende Weckstimme zu allem Guten wird.

So war es seit den ersten Zeiten des Christenthums. Von dem heil. Ignatius († 116), der nach Rom geführt worden war, um im Amphitheater den Löwen vorgeworfen zu werden, erzählen die Martyrer-Akten, daß die Diakonen, welche ihn auf dieser Reise begleitet hatten, die wenigen Gebeine sammelten, die von den Zähnen der wilden Bestien nicht waren zermalmt worden, dieselben nach Antiochien zurückbrachten und ehrfurchtsvoll in einem Grabmale niederlegten, um welches die Gläubigen alljährlich am Tage seines Martyrthums sich versammelten und zum Andenken an seine Selbstaufopferung bei seinen Reliquien Gottesdienst hielten. — Wie begierig sammelten die Christen zu Smyrna die Asche des heil. Polykarpus, eines Jüngers des heil. Evangelisten Johannes! „Weit eifriger und sorgsamer, so meldet die Kirche zu Smyrna in ihrem Briefe, als man die kostbarsten Edelsteine und das reinste Gold sammelt, bemühten sie sich, jede Reliquie ihres heil. Bischofs zusammenzulesen." — „Die heil. Gebeine, erzählt Hieronymus in seinem Buche wider Vigilantius, wurden von Bischöfen in einem goldenen Gefäße getragen, uud eine so große Menge Volks strömte nach, daß von Syrien bis nach Chalcedon fast eine ununterbrochene Reihe war." — Von dem Grabe des heil. Vincentius sagt der heil. Augustinus: „In diesem Grabe ist ein wenig Staub, und Alle strömen dahin, um ihn zu ehren, und Gott gießt über jene, die ihn mit Andacht verehren, so reichlichen Segen aus!"

So dachte das christl. Alterthum, so ist es heute noch.

Sind uns nun schon die Ueberreste der Jünger des Herrn so kostbar und ehrwürdig, wie überaus theurer und heiliger wird uns dann alles das sein, was unmittelbar die Person des Gottessohnes selbst betrifft, das zu dem Heiligsten während seines irdischen Wandels in näherer oder entfernterer Beziehung stand, und dadurch eine höhere Weihe empfing! Aus diesem Grunde verehren wir z. B. die Ueberreste seines heil. Kreuzes mit kindlicher Pietät, und bei ihrer Verehrung tritt deutlicher und lebhafter die ganze Leidensgeschichte bis zu dem letzten Hauche des göttlichen Erlösers, wie ein lebensvolles Bild uns vor das Auge unseres Geistes. Ist es denn etwas anderes, als dieser Zug des Herzens, diese glühende Liebe zu dem Gottmenschen, das die Tausende zu dem heil. Gewande des Mittlers rief? Sie hören von einem heil. Kleide, das die fromme Meinung als das Gewand des Herrn bezeichnet, und — schon machen sie sich auf, sie wollen es schauen, sie möchten es berühren, in seiner Nähe, das einst des Heilands Blöße umhüllte, ihre Gefühle der Anbetung, des Dankes und Preises dem liebreichen Erlöser zu erkennen geben, in seiner Nähe ihre Andacht entflammen, deren Feuer unter den Sorgen und Geschäften und Zerstreuungen des gewöhnlichen Alltagslebens weit schwächer lodert; — sie möchten sie zur höchsten, freudigsten Glut entzünden, und, von ihr erwärmt, neue Kraft und Frische und Freudigkeit sich gewinnen und mit sich nehmen in ihre verschiedenen Lebenskreise zur Uebung der mannigfachen Pflichten ihres Berufes, und neuen Muth und neue Geduld zur Tragung ihrer Kreuze und ihrer Bürden. Und deshalb scheuen sie keine Mühen und Beschwerden, kein Opfer und keine Anstrengung, nicht die Weite des Weges, nicht des Wetters Ungunst; denn der Gedanke erquickt sie auf ihrer Pilgerfahrt und stählt ihre Kraft und belebt ihren Muth: — sie werden das Gewand Dessen schauen, der auch für sie vom Himmel kam, wie einer aus uns ward, in den schmachvollsten Tod ging! — Ist es wohl möglich, daß hieran Jemand Anstoß nehme? daß, wer anders noch den Glauben an Jesus Christus bewahrt hat, einer Reliquie seine Verehrung versage, die durch ihn geheiligt ward? — Denn die Ueberzeugung von ihrer Echtheit müssen wir doch bei den frommen Pilgern voraussetzen. — Kann gegen eine solche Ehrfurchtsbezeigung wohl die aufgeklärteste Vernunft etwas einwenden? Frage sich doch ein Jeder unbefangen: wem gilt eigentlich diese Verehrung? von der Liebe zu wem gibt sie Zeugniß? Ist es das von Menschenhänden gefertigte Werk an sich, das diese Begeisterung weckt, ist es die Kostbarkeit seines Stoffes oder seine Schönheit oder die Kunst, die man an ihm bewundern und anstaunen will? Nein! nein! das Alles kommt nicht in Betracht; es ist des Herrn

Gewand! Das ist es, was den Werth ihm gibt, die Herzen begeistert, das Feuer der Andacht entflammt. Und selbst wenn trotz aller vorhandenen Wahrscheinlichkeit der fromme Glaube sich irrte, wenn es unecht wäre, — ein Unglück wäre dies nicht; denn der Zweck der Wallfahrt: Belebung und Weckung der Andachtsgefühle und der Verherrlichung Gottes ist ja erreicht, und Der, dem allein die Verehrung gilt, wird nicht weniger geehrt, wenn auch das, doch nur seinetwillen ehrwürdige, weil für das seinige gehaltene Kleid, dies nicht wirklich wäre. Daß aber Niemand so unsinnig sein wird, eine angebliche Reliquie, für deren Echtheit gar kein Grund vorhanden ist, oder die offenbar ganz unecht ist, besonders zu ehren, versteht sich von selbst. —

Daß übrigens Niemand zu dem Glauben genöthigt werde, dies oder jenes als eine Reliquie, und somit als Gegenstand der Verehrung zu betrachten, bedarf wohl erst keiner Erwähnung. Diese Ueberzeugung sich zu gewinnen, bleibt Jedem selbst überlassen, und wer nach reiflicher Prüfung sie nicht theilen kann, dem wird sie nimmer aufgedrungen werden. Also sogar von einem Katholiken verlangt kein Ultramontane, wie man lächerlicherweise in die Welt geschrieben und geschrieen hat, daß er die Echtheit des heil. Rockes zu Trier und die dabei gewirkten Wunder wie eine Glaubenslehre für wahr halte — dies sind rein historische Fakta, deren Beurtheilung und resp. Begründung dem Geschichtsforscher überlassen bleiben; — um so weniger wird er dies von einem Protestanten fordern, und, wie erst neulich behauptet wurde, es einen Angriff gegen seine Religion nennen, wenn jener sie bezweifelt. Wer aber erst einmal diesen Glauben hat und noch christlich denkt und fühlt, dem wird diese Reliquie gewiß ehrwürdig und heilig sein. Doch, wohlgemerkt! sogar in diesem Falle, und wenn auch die sonstigen Verhältnisse dies, ohne Verletzung anderer dringenderer und näher liegenderer Pflichten zulassen, sogar in diesem Falle wird es noch immer seinem freien Ermessen anheimgestellt bleiben, ob er diesen Zoll der Verehrung durch eine Wallfahrt öffentlich bekunden will. Denn eine religiöse Verbindlichkeit hiezu findet in keiner Weise statt; und es wird Jemand durch solche Unterlassung ebensowenig aufhören ein guter Katholik zu sein — vorausgesetzt, daß er es sonst ist, wie es Jemand schon deshalb wird, weil er wallfahrtet. Die Lauterkeit seiner Absichten, die Heiligkeit seiner Gesinnungen, der Geist der Frömmigkeit und Buße, der ihn während derselben beseelt, wird erst ihren Werth bestimmen. Sollte Jemand aber gar seine Wallfahrt nur zum Deckmantel unedler Nebenzwecke machen, um seine sinnlichen Begierden des lästigen häuslichen Zwanges zu entledigen, und ohne Scheu nach Gefallen zu befriedigen, der wäre freilich von der erhabenen Idee jener kirchl. Andachtsübung auf eine traurige Weise abgeirrt. Soll nun etwa des einzelnen Mißbrauches halber auch der heilsame Gebrauch selbst verworfen werden? Fürwahr dieses Loos träfe jede, auch die vollkommenste irdische Einrichtung, und selbst unsere Gotteshäuser, dem heiligsten Zwecke geweiht, müßten dann geschlossen werden, weil auch sie vor frivoler Profanirung nicht immer bewahrt werden können.

Unter diesen Umständen, wo in aller Welt ist denn da der Aberglaube, die Geisteskrechtschaft, der Obskurantismus und heidnische Götzendienst?! Wird man denn nicht endlich zu der Einsicht und Erkenntniß kommen, daß der ganze erhobene Lärm nur ein blinder Lärm, eine wahre Don-Quixotterie ist, indem man gegen ein selbstgeschaffenes Gespenst zu Felde zieht, das gar nicht existirt, und wie der Ritter von der traurigen Gestalt seine Lanze an einem Ungethüm zersplittert, das ohne Wirklichkeit nur in dem Gehirn derer spukt, die absichtlich ihre Augen der Wahrheit verschließen? — Wo aber bleibt denn bei solchem Gebahren auch die vielgepriesene Freiheit, die man immer im Munde führt? wo bleibt sie, wenn man den frommen Pilgern — während Tausende jährlich zur Pflege ihres Körpers unbehindert in Bäder und auf Reisen ziehen — die wenigen Tage, die sie ihrem Heilande und seinem Dienste und der Pflege ihrer Seele widmen, verkümmern, und sie deshalb schmähen, höhnen und verspotten will? — Besteht nicht eben darin die Gewissensfreiheit, daß jeder nach seinem Glauben und seiner individuellen Ueberzeugung seinem Gott dienen und sein Heil wirken darf? Oder sind etwa die Hunderttausende nicht aus freiem Antriebe nach Trier gepilgert, und irgendwie dazu gezwungen worden? — Nein, mit freier Selbstbestimmung und mit der vollsten Berechtigung und unter dem Schirme und Schutze des Staates zogen sie dahin, dessen Gesetze dem Katholiken die freie, ungestörte Ausübung seines Gottesdienstes, also auch dieses Theiles desselben vollständig zusichern und gewährleisten; — harmlos und Niemanden kränkend und beleidigend zogen sie dahin; aber auch ohne zu ahnen, daß sie selbst deshalb ein Gegenstand endloser Anfeindungen, des Spottes, der Verleumdung und Verhöhnung werden würden.

So sind Millionen, ohne die mindeste Veranlassung von ihrer Seite, in ihren heiligsten Gefühlen gekränkt; — so sind auf's Neue aber auch die Gesinnungen Vieler offenbar worden.

Dies ist die kathol. Lehre von der Reliquienverehrung, wie sie in jedem Katechismus zu finden ist, wie sie jedem obskuren Dorfjungen vorgetragen wird, von der allein nur die hocherleuchteten Männer des Lichts keine Kenntniß nehmen mögen. Denn wahrlich, sonst hätte nicht jene von Unrichtigkeiten wimmelnde einseitige, unkathol. Epistel, die unter der Firma eines kathol. Priesters in die Welt geschickt wurde, mit solchen Beifallstürmen begrüßt und als ein bedeutungsvolles Ereigniß der Zeit gepriesen werden können. — Doch nicht lange mehr, und jenes Triumphgeschrei wird verhallen, das Gewebe der Lüge und Verleumdung wird zerreißen und in schönerem, herrlicherem Glanze als je die Wahrheit und ihre Trägerin — die Kirche — wie immer siegend hervorgehen! —

Pfarrer Diebitsch.

Kirchliche Nachrichten.

Posen. (Fortsetzung und Schluß.) Der Sündenfall ist durch Mißbrauch der Freiheit geschehen, wie alle Sünde noch geschieht: zu seiner Wiederherstellung soll der Mensch sein Theil beitragen, und bei dem mit Vernunft und Freiheit begabten Wesen kann sie anders nicht geschehen. Die erlösende und heiligende Thätigkeit Christi ist daher nicht schon vor **1800** Jahren abgeschlossen, sondern dauert fort, damit mit ihr sich unsre Thätigkeit verbinde. So besteht denn auch die Sündenvergebung und Heiligung in der Kirche noch heute. Die Verwaltung der angeordneten Heilmittel geschieht durch Menschen, sie bestehen aber nicht durch Menschen, sondern durch Christi Anordnung

*

trotz der Gebrechlichkeit seiner Diener; sie werden durch menschliche Sündhaftigkeit eben so wenig zerstört, als sie durch menschliche Heiligkeit allein hergestellt oder erhalten werden könnten. Wäre die Wirksamkeit der heiligen Sakramente durch die sittliche Beschaffenheit ihrer Ausspender bedingt, wäre dann je ein erschaffenes Wesen dazu heilig genug? Sei es also, daß der Priester, welcher von Sünden losspricht, selbst in Sünden lebt, das ist sein eigenes Unheil, aber dem bußfertigen Sünder soll deshalb das Heilmittel nicht verloren gehen. Die Erkenntniß der begangenen Sünden, wenn sie nicht eine bloß allgemeine ist, sondern bis zur tiefsten Wurzel und Quelle der Sünde herabdringt und wenn die eigenliebige Befangenheit bis dahin verleugnet wird, daß der Mensch sein eigener Ankläger wird, muß die heilsamste Wirkung und einen entscheidenden Wendepunkt im sittlichen Leben zuwege bringen, und in diesem Seelenzustande nimmt er die Zurechtweisungen des Beichtvaters und die vorgeschriebenen entsprechenden Bußübungen als eine Wohlthat auf. Was kann nicht eine einzige wahre Beichte aus dem Menschen machen! Die tiefeingreifende Bedeutsamkeit des Beichtinstituts wird aber von den sogenannten Katholiken zu Schneidemühl aus höchst oberflächlichen Gründen verkannt; die bedenkliche Neuerung, deren ich im letzten Blatte erwähnte, ist nämlich

3. daß Beichte und priesterliche Absolution verworfen und die Sündenvergebung lediglich vom Glauben an Christus abhängig gemacht wird. Von der Binde- und Lösegewalt, die in der katholischen Kirche geübt wird, spricht das neue Glaubensbekenntniß, als wolle der Priester sie aus eigener Macht üben; es heißt wörtlich: „dann brauchen wir allerdings keinen Gott im Himmel, sondern wir dürfen dann nur uns an den Priester halten, und können so viel sündigen wie wir wollen: wenn wir uns den Priester zum Freunde halten, dann sind wir der Sünden-Vergebung gewiß." Der katholischen Lehre ist bis jetzt immer noch die Genugthuung geworden, daß man sie entstellen muß, um sie zu lästern. Wenn Millionen Akatholiken, die von unserem Glauben nur das Zerrbild kennen, von der Bußanstalt so sprechen, dann ist's begreiflich, aber immer noch unbillig, daß sie ohne der Sache auf den Grund zu sehen, andern Millionen baaren Unsinn beimessen. Aber es ist wieder ein katholischer Priester, der also redet. Er hat sich öffentlich zu dieser Verläumdung bekannt, und die Organe der Presse werden den theuren Namen Johannes Czerski bis über die Grenzen der deutschen Gauen hinaustragen. Meinet ja nicht, verehrte Amtsbrüder in Schlesien, daß ihr dem posenschen Klerus gar weit voraus seid; auch wir besitzen einen Johannes, welcher dem hellen Lichte des **19.** Jahrhunderts die Augen weit geöffnet hat. Sein löwenmuthiges Wort muß von allen Gebildeten und zuletzt in jeder Hütte vernommen werden. Man wird wetteifern, ihn als den Löwen des Tages zu feiern, Adressen und Geldbeiträge werden abgesendet, sein Bildniß wird bekränzt werden. Dagegen wird Rathlosigkeit und Verwirrung die Reaction (und „die Männer des Kirchenblatts") befallen.

Mit seinem Feuergeiste weiß unser Johannes besser die Milde zu paaren, sein Herz ist weit geöffnet, die Sündenvergebung allen zu verheißen, die da glauben, daß sie sie erlangen: „die römischen Priester aber" — ich citire wörtlich — „wollen sich Gott gleich machen und führen Alle, die diesem Glauben anhängen, in das ewige Verderben." An einer andern Stelle wird, wiederum wörtlich, gesagt: „die Lehre vom Cölibat führt alle, welche ihr unterworfen sind, in das zeitliche und ewige Verderben." Tantaene animis coelestibus irae. Ob die Lehre schon an sich unerbittlich verdamme, oder der Cölibat durch seine Folgen, erhellt nicht deutlich, es wird nur versichert, daß diese Lehre dem Gebot Gottes und den Rechten der menschlichen Natur widerspreche! Seit achtzehn Jahrhunderten haben Tausende von herrlichen Persönlichkeiten beiderlei Geschlechts im geistlichen und weltlichen Stande freiwillig den Cölibat erwählt, weil sie sich durch die herrliche Freiheit der Kinder Gottes dazu berechtigt und befähigt glaubten, und bis jetzt stand es Jedem frei, nach den Schriftforschern von Schneidemühl aber steht es Keinem frei; denn ohne Ausnahme ist es Allen gesagt: „Jeder habe sein eignes Weib und Jede habe ihren eignen Mann" **1.** Cor. **7, 2.** Priestern liegt ausdrücklich ob, verehelicht zu sein, denn **3.** Mos. **21, 7. 13, 14** „hat Gott befohlen, daß jeder Priester ein Weib und der hohe Priester sogar eine reine Jungfrau ehelichen soll;*)" und Christus sagt bei Matth. **5. 17.**: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen." Das ist also die herrliche Freiheit der Kinder Gottes in Schneidemühl, nicht daß sie heirathen oder nicht, sondern daß das Nichtheirathen verboten ist! das ist der Fortschritt, daß wir wieder unter das Gesetz, und zwar strenger als es war, gestellt werden, und um solchen Fortschritt ist es etwas Schönes! Ein glänzenderes Zeugniß konnten die Dissidenten von Schneidemühl ihrer freien Bibelforschung nicht geben. Herr Czerski folgte keinem andern als dem göttlichen Gesetze, als er eine Verbindung die nach dem Sprachgebrauch der Obscuranten Concubinat heißt, einging, nachdem er wenige Monate zuvor die Weihen genommen hatte, die, wie er wußte, zum Cölibat verpflichten.

Ist die Lehre vom Cölibat an sich schon eine „Teufelslehre," so ist sie es auch der sündigen und gottlosen Folgen wegen, die ja nicht ausbleiben, denn in der deutschen Allg. Ztg. hat Herr Czerski erklärt, daß nur zwischen Ehe und Concubinat zu wählen sei, ein Drittes sei so gut wie nicht vorhanden. Nun giebt es aber Jungfrauen und Wittwen, für die sich keine Versorgung findet, es giebt sogar Männer und Frauen, welche durch Verhältnisse in einem unfreiwilligen Cölibat Jahre lang zu leben genöthigt sind; wird nun das Evangelium des Fortschrittes auch ihnen zeitliches und ewiges Verderben, oder die sittliche Freiheit verkündigen, wie die Partei des Rückschritts sie versteht?

Daß es dem „göttlichen Werke" widerstrebt und dabei „sündig und gottlos" sei, wenn die römische Kirche nur die zu Priestern weihen will, die freiwillig den Cölibat wählen, das ist die Behauptung, und wenn diese schon trostreich genug ist, so ist es der Beweis dafür noch mehr: denn der Buchstabe des Gesetzes wird gegen den Geist der Freiheit aufgerufen. Wären die Männer von Schneidemühl in der Versammlung der Apostel zu Jerusalem — Ap. Gesch. K. **15.** — gewesen, sie hätten gewiß kein Pünktchen vom Gesetze fallen lassen. Die Apostel des ersten Jahrhunderts haben überhaupt das „göttliche Werk" der Ehe unterlassen; nicht blos der Verräther Judas, auch der Lieblingsjünger Johannes befolgte nicht das Gesetz, und die andern wohl eben so wenig; die Bibel berichtet nicht, daß sie verheirathet waren, und wie wir gesehen haben, läßt Herr Czerski nur gelten, was in der Bibel geschrieben steht. Aber auch der Meister selbst hat sein eignes Gesetz nicht erfüllt, denn genau genom-

---

*) Diese Stellen sagen wohl, was für eine Frau die Priester wählen sollen, nicht aber, daß sie es durchaus sollen. Es steht wieder geschrieben **3.** Mos. **22, 1** ff., daß die jüdischen Priester, wenn sie den Dienst im Heiligthume hatten, von gewissen geschlechtlichen Verunreinigungen frei sein sollten; während dessen enthalten sie sich daher des ehelichen Umganges; der christliche Priester hat täglich den Dienst im Allerheiligsten; nun' aber ist Christus nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen, ergo — diese Consequenz muß wenigstens Herr Czerski gelten lassen.

men hätte unser ewiger hoher Priester, um das Gesetz zu erfüllen heirathen sollen. Was den Apostel Paulus betrifft, so nannte er es zwar Teufelslehre, das Heirathen zu verbieten,*) aber er blieb selbst ehelos, und das gesteht er nicht nur ein, sondern sucht auch andere zu bestimmen, so zu bleiben. Vergl. 1. Cor. 7, 25 ff.

Daß die Stelle, I. Tim. 3, 2 nicht fehlt, wird man voraussetzen. Sie wird frischweg übersetzt: „der Bischof sei eines Weibes Mann.“ Wenn der heil. Paulus nun sagen wollte, der Bischof (oder Priester) soll heirathen, so war das mindestens überflüssig: es hätte sich von selbst gefunden, wenn er gar nichts gesagt hätte, und es ist nicht die Art dieses Apostels, unnütze Worte zu machen. Die Stelle heißt aber eigentlich: er sei Eines (nicht mehrer) Weibes Mann. Hätte das der einzige Paulus nicht gesagt, so würden unsere Bischöfe wahrscheinlich wie türkische Paschas mehre Frauen haben! Um den Apostel keine Abgeschmacktheit sagen zu lassen, kann man in seinem herrlichen Briefe nur finden, daß der Bischof nur Einmal und, wenn er Wittwer wird, nicht wieder heirathen soll. So verstand man die Stelle von jeher. Verheirathete wählte man zwar nicht zu Bischöfen, wie es auch in der griechischen Kirche nicht geschieht, wohl aber zu Priestern, wer aber ehelos Priester geworden war, durfte nicht heirathen, wie das ebenfalls in der griechischen Kirche heute noch beobachtet wird. Uebrigens findet sich in demselben 1. Br. an Timotheus und zwar Cap. 5, V. 9. Die Stelle: „Eines Mannes Weib“ und es wird damit eine Wittwe bezeichnet. Soll also eines Weibes Mann, vielleicht ein Wittwer sein, so daß Paulus doch zuletzt den Cölibat vorgeschrieben hätte? Doch wir suchen zwar den Cölibat, jedoch nicht das positive Gesetz dafür in der Bibel. Seine Rechtfertigung muß er in den Gründen finden, aus welchen ihn der heil. Paulus empfiehlt und selbst beobachtete. Der Cölibat war theilweise immer beobachtet, das Gesetz kam später hinzu, um diejenigen vom Priesterthume auszuscheiden, welche ihn nicht freiwillig wählten und um den Nepotismus und die Abhängigkeit von zeitlichen Rücksichten fern zu halten. Niemand wird gezwungen, Priester zu werden; wer es freiwillig wird, wird auch im Priesterthum die Mittel finden, seine Obliegenheiten zu erfüllen**)

Der Ingrimm, mit welchem das Glaubensbekenntniß von Schneidemühl den Cölibat anläßt, mag mich entschuldigen, wenn ich über diesen Gegenstand mich zu weitläufig geäußert habe, desto kürzer kann ich die übrigen Punkte besprechen, um so mehr, da die Bibelkunde und überhaupt der Standpunkt der Neugläubigen nun wohl hinlänglich erkennbar sein werden.

5. Von den beiden Gestalten im heiligen Abendmahl ist schon gesprochen worden. Ich muß indeß noch bemerken, daß uns die Behauptung aufgebürdet wird, nur die Priester seien befähigt für den Empfang beider Gestalten! Daß auch Laien dafür befähigt sind, ist noch nie geleugnet, sondern immer nur behauptet worden, daß das Opfer in beiden Gestalten dargebracht werden müsse, sonst aber beim Empfange die eine oder die andere Gestalt hinlänglich sei. Es steht gewiß gut um eine Kirche, deren Lehrbegriff die eigenen Priester entstellen müssen, um ihn angreifen zu können.

6. „Lehret die römische Kirche, daß sie sowohl lebendige als todte Geschöpfe Gottes heilig sprechen kann und vermeinet, daß Gott Alles anerkennen müsse, was sie thut.“ Diese Worte anführen: heißt sie widerlegen, wenigstens für katholische Leser. Gegen die Heiligenanrufung wird nebst mißhandelten Bibelstellen angeführt, daß es so viele Götter geben müßte, als die Päpste Heilige gemacht haben und noch machen werden. Tapferer Czerski! Verschwende Deinen Muth nicht gegen Windmühlenflügel! Merke Dir das: die Päbste erklären, daß Menschen, welche heilig lebten und starben, eben Heilige seien, und als solche verehrt und nachgeahmt werden sollen. Und nun kämpft unser Ritter auch gegen Reliquien und Bilder in der bekannten Manier. Darüber wird nachgerade genug geschrieben, ich sage also nur dieses: hätte ich nicht Schwarz auf Weiß in den Händen, ich würde nicht glauben können, daß es ein katholischer Priester sei, der dieß und jenes geschrieben.

7. Das Fasten an sich wird nicht verworfen, sondern nur das Gebot zu fasten. Die Selbstverleugnung besteht aber gerade darin, daß man sich nicht nach Belieben einrichte, sondern daß bestimmte Zeiten dafür eingehalten werden.

8. „Ein Fegfeuer, wie es von der römischen Hierarchie gelehrt wird, gibt es nicht, wohl aber gibt es in dem Hause unseres himmlischen Vaters viele Wohnungen, gleichsam Stufen zu der vollkommenen Anschauung Gottes, und wir bekennen, daß sie diejenigen, welche hier auf Erden sich der vollkommenen Anschauung Gottes noch nicht würdig gemacht haben, werden durchgehen müssen und daß aus diesem Grunde den Verstorbenen unser Gebet nützlich sein kann.“ Die römische Kirche setzt nur hinzu, daß, sofern zeitliche Strafen zu dieser stufenweisen Vervollkommnung beitragen, sie als reinigendes Feuer (purgatorium) hinzukommen.

9. Endlich wird auch die Praxis in Ansehung der gemischten Ehen verworfen, weil sie der Liebe entgegen sei. Als wenn der Eifer für die Sache die Liebe zu den Personen ausschließen müßte! Aber die Partei nähert sich mehr den Protestanten als den Katholiken, und es ist kaum zu glauben, daß sie nicht sogar lieber mit Protestanten als mit Römisch-Katholischen die Ehe eingehen sollten. Auch sind Protestanten ihre eifrigsten Verfechter und sie sammeln für sie Collecten bei Juden und Christen.

Das Positive der neuen Kirchengesellschaft ist das etwas veränderte constantinopolitanische Symbolum und die Siebenzahl der Sacramente. Der Begriff der letztern ist nicht klar ausgesprochen und scheint auch nicht klar gefaßt zu sein, man sieht wenigstens nicht, was von mehrern derselben noch übrig bleibe.

Ja gewiß, wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren. Ein katholischer Priester, der aus solchen Gründen seine Kirche verläßt, in ihrer Befehdung solche Unkenntniß ihrer Lehre verräth und solche Bibelverdrehung sich erlaubt, ist eine der auffallendsten Erscheinungen. Manche Stelle des Glaubensbekenntnisses ist von der Art, daß sie aus pietistischen Tractätchen entlehnt sein könnte. Die katholische Kirche wird durchweg mit dem Parteinamen der römischen Priester bezeichnet, und dieser Eine Mann stellt sich und sein Häuflein uns Allen als die Kirche entgegen. Die katholischen Priester heißen auch römische Vasallen und in ihrem Sinne soll der Papst der alleinseligmachende Herr sein! So schreibt man an die Königliche Regierung zu Bromberg, sie wird gebeten, das

---

*) 1. Tim. 4. 1, 3. „Bestimmt aber sagt der Geist, daß in den letzten Zeiten Einige vom Glauben abfallen werden, achtend auf Irrgeister und Teufelslehren .... die verbieten zu heirathen und gewisse Speisen zu genießen ....“ Diese Vorhersagung ging in Erfüllung, als gewisse Secten, wie Manichäer, Eustathianer, Enkratiten, die Ehe, den Wein, den Genuß des Fleisches u. dergl. verwarfen, als an sich böse. Hat die katholische Kirche die Ehe, und die für einzelne Tage unerlaubten Speisen als absolut böse und sündhaft erklärt? Wenn man nur eine Bibelstelle hat, glaubt man beweisen zu können, was man will.

**) Ich kann nicht unterlassen, den Lesern und besonders meinen Amtsbrüdern die geist- und gesinnungsvolle Schrift eines Protestanten dringend zu empfehlen: der Cölibat. Regensburg 1841. 8.

Glaubensbekenntniß prüfen zu lassen, und wenn es nichts wider das Evangelium enthält, die Gemeinde anzuerkennen. Daß ihr eine entscheidende Auctorität in Glaubenssachen zuerkannt wird, darüber wird sie sich selbst gewundert haben. Sich selbst nennt die Gemeinde die Schaar der reinen Bekenner und separatistischer Hochmuth spricht sich in jedem Satze aus.

Herrn Czerski sind drei Termine anberaumt gewesen, um sich wegen hartnäckiger Fortsetzung seines unstatthaften Verhältnisses zu verantworten, statt zu erscheinen, hat er auf jede Vorladung trotzig geantwortet. Die Sache ist vom August bis in den November hingezogen worden; über stürmische Verfolgung hat er sich also nicht zu beklagen, gleichwohl spricht die Vorstellung an die königliche Regierung von bevorstehenden Verfolgungen, als wenn polizeiliche Hülfe höchst nöthig sein würde, um die Partei vor der Bekehrungswuth der römischen Priester zu beschützen. Für das öffentliche Aergerniß des Concubinats ist Herr Czerski im Wege der gerichtlichen Untersuchung zu vierwöchentlicher Haft in die Besserungsanstalt für Geistliche in contumaciam verurtheilt worden, die Strafe ist noch nicht vollstreckt. Für den Abfall von der Kirche und die Verläumdung derselben wird weder ihm noch seinen Anhängern ein Märtyrerthum zu Theil werden. An die Stelle des ausgetretenen ist ein anderer, recht wackerer Geistlicher gesetzt worden, das ist Alles; man verfährt wider die Sache, aber nicht wider die Personen, so ist's constanter Grundsatz. Dieser Nachfolger Czerski's hat bereits eine anonyme Aufforderung erhalten, als aufgeklärter Mann sich der gereinigten Lehre anzuschließen. Seinen Anschluß hatte man verkündiget, aber man hatte sich verrechnet. Es wird Alles versucht, um das Häuflein zu verstärken. Katholiken, die nicht thatsächlich schon der Kirche entfremdet sind, werden die Zahl nicht vermehren, wohl aber dürften Protestanten, die am Positiven festhalten, beitreten. Dagegen läßt sich hoffen, daß die katholische Gemeinde von Schneidemühl aus der Prüfung neu gestärkt und ihres Glaubens mehr bewußt hervorgehen werde. Vielleicht wird auch für einzelne der Getrennten noch der Tag von Damaskus kommen, da die meisten wohl, ohne zu wissen, und nicht aus Abneigung gegen die Wahrheit in die Spaltung hinein gezogen worden sind. Haben sie sich auch der Sache nach außer die Gemeinschaft der Kirche gestellt, ihrer Gesinnung nach können sie ihr noch angehören, das richtet ein Höherer, und nicht wir sind es, die ihnen ewiges Verderben ankündigen.

Schließlich bemerke ich noch, daß so eben (17. Decbr.) eine Beleuchtung des offenen Glaubensbekenntnisses von Schneidemühl unter die Presse geht.

Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 21. December. Da zieht wieder einmal in Nr. 296 der schlesischen Zeitung der Herr Grottkauer, dessen Correspondenzen ominöser Weise mit zwei irregulären Gedankenstrichen bezeichnet werden, sein stumpfes Schwert, führt einen flachen Seitenhieb gegen den wohlgedeckten Verfasser des Mottenartikels in Nr. 50 des Kirchenblatts, vermeint dann an mir im Kampfe gegen den Ritter von la Mancha eine Blöße zu entdecken und haut mit einem gewaltigen Lufthiebe in sein eigen Fleisch, rafft aber nichtsdestoweniger nochmals alle seine Kräfte zusammen und legt sich für einen kampfunfähigen Freund gegen zwei Helden in stolze Parade. Armer Grottkauer, nehmen Sie sich in Acht, daß die beiden Helden Ihnen und Ihrem Freunde nicht den Garaus machen.

Doch, lieber Grottkauer, ich will offen zu Ihnen sprechen.

Zuvörderst meinen aufrichtigen Dank für die mir durch die Assoziation mit dem Verfasser des Ihnen unwiderlegbaren Motten-Artikels erzeugte hohe Ehre. In solcher Gesellschaft muß mich den verzweifelten Vereinen gewisser Leute gegenüber eine rechte Herzensfreudigkeit, eine wahre Seelenruhe beschleichen. Sie sehen, ich schmeichle mir nicht, ein aufgeblähter Egoist zu sein, der alle Autoritäten verwirft und sein liebes Ich an die Stelle setzt. Anlangend meine Beschwerde darüber, daß von der Redaction der schlesischen Zeitung die Berichtigung des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung zu Grottkau unter die Inserate praktizirt worden ist, so werden Sie nicht in Abrede stellen können, daß dort für die amtliche Berichtigung einer öffentlichen Behörde nicht der passende Ort ist, zumal wenn die darauf von einer Privatperson erfolgende Entgegnung besser logirt wird.

Wenn Sie sagen, ich habe in meinem Artikel die Entgegnung in Nr. 286 der schlesischen Zeitung, wodurch nach Ihrer Ansicht die erwähnte Berichtigung vernichtet und ungültig gemacht sein soll, gütigst übersehen, so sprechen sie wenigstens eine Unwahrheit, und der mir gemachte Vorwurf fällt auf Sie zurück. Ich habe ausdrücklich auf die Entgegnung Bezug genommen; daß Sie aber so ungütig waren, dies zu übersehen, ist Ihre eigene Schuld. Es gibt gewisse Leute, die da gern übersehen, was Sie nicht widerlegen können und gleichwohl nicht zugestehen mögen.

Ich habe nun in meinem Artikel gesagt und sage es Ihnen hiemit nochmals, daß die von dem Magistrate und der Stadtverordneten-Versammlung dem Hr. Ronge im Februar 1843 ausgestellten Atteste der gegenwärtigen Erklärung dieser Behörden:

> daß Ronge in Verrichtung seiner geistlichen Funktionen und namentlich in seinen Kanzelvorträgen nicht befriedigt habe, daß sie sich nicht für ihn verwendet, daß sie nicht sein Scheiden, sondern sein Ungehorsam schmerzlich berührt habe,

in keiner Weise widersprechen, da jene Atteste nur documentiren, daß Ronge, so viel bekannt, sich gesittet und vorwurfsfrei und eben nicht auffällig betragen habe.

Oder sind Sie mit dem Verfasser der beregten und einer andern Entgegnung in der bresl. Zeitung übereinstimmend der Meinung, daß ein Geistlicher, der sich überhaupt gesittet und eben nicht auffällig beträgt, auch in der Verrichtung seiner Amtsfunctionen und namentlich in seinen Kanzelvorträgen befriedigen müßte. Ich denke, da vermag ein Jeder nur so viel zu leisten, als seine Fähigkeiten und Kenntnisse hergeben, es sei denn, daß er sich mit fremden Federn schmückte.

Oder meinen Sie, wie der Verfasser der Entgegnung in der bresl. Zeitung, daß eine Behörde, welche Jemandem auf sein Ersuchen ein Sittenzeugniß ausstellt, sich damit zugleich wegen aller ihm etwa zustoßenden Calamitäten, insbesondere auch auf den Fall, daß er sich einer straffälligen Handlung schuldig macht, für ihn verwendet haben will?

Oder gehen Sie, um die Erklärung des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung völlig zu vernichten, noch weiter und meinen sogar, daß eine Behörde, welche Jemandem ein Sittenzeugniß ausgestellt hat, der sich nachher einer straffälligen Handlung schuldig macht, ob der ihn treffenden gerechten Strafe und nicht vielmehr ob seines Vergehens von Schmerz ergriffen werden muß?

Oder muthen Sie dem Magistrate und der Stadtverordneten-Versammlung zu, es mit Ihnen für kein Vergehen zu halten, wenn ein

katholischer Priester die Dogmen seiner Kirche öffentlich ansicht und seinen geistlichen Vorgesetzten den feierlichst angelobten Gehorsam verweigert?

Oder glauben Sie, daß der Primat kein Dogma der kathol. Kirche sei und daß den katholischen geistlichen Behörden ausnahmsweise von ihren Untergebenen, trotz aller feierlichen Gelübde, kein Gehorsam geleistet zu werden brauche?

Begreift übrigens nicht jeder gewöhnliche Menschenverstand, daß ein polizeiliches Führungs-Attest noch keinen überzeugenden Beweis für die Sittlichkeit und das Wohlverhalten eines Menschen liefern, einmal, weil eine Handlung, welche eben nicht gegen die Sittenpolizei-Gesetze verstößt, nichtsdestoweniger sehr unmoralisch sein kann, und dann, weil die Polizei bekanntlich nicht allwissend ist und meist nur nach dem urtheilen kann, was öffentlich bekannt wird.

Oder können Sie etwa behaupten, daß Ronge unter spezieller polizeilicher Aufsicht gestanden, und daß man in seinem nach Studenten-Manier decorirten Zimmer polizeiliche Visitationen angestellt hat?

Prüfen Sie alles dies, lieber Grottkauer, und Sie werden, wenn Ihnen nicht aller guter Wille abgeht, zugestehen müssen, daß die Erklärung Ihres Magistrats und Ihrer Stadtverordneten-Versammlung durch die Entgegnungen in die schles. und bresl. Zeitung auf keine Weise, wie Sie behaupten, vernichtet und ungültig gemacht wird. Für die Zukunft aber hüten Sie sich, so ohne Weiteres abzusprechen.

Endlich, lieber Grottkauer, theilen Sie in Ihrer Korrespondenz als große Neuigkeit mit, daß die abermalige Berichtigung Ihres Magistrats und Ihrer Stadverordneten-Versammlung, welche Sie früher mit so großem Hallo angekündigt hatten, gewiß nicht erscheinen werde, daß aber die beiden Helden, die Hand in Hand die Suspention des Hr. Ronge zu Wege gebracht, nun einen Aufsatz zusammengesetzt haben, der ein non plus ultra von Schmähreden zu nennen sei. Sagen Sie, lieber Mann, welche Charge bekleiden Sie denn eigentlich bei der Freischaar, welche den Ronge'schen Brief als Panier gesteckt, gegen den Katholizismus zu Felde zieht? Fast glaubte ich, Sie wären Mitkämpfer. Aber ich muß mich geirrt haben oder Sie wechseln die Farbe, wie ein Camäleon. Sind Sie der Trompeter oder der Tambour, welcher Lärm macht, wenn der Feind anrückt? Oder gehören Sie zu einer Recognoszirungs-Patrouille? Oder sind Sie ein verlorener Posten, hinausgeschoben bis in die Nähe des feindlichen Gebiets? Oder spielen Sie den Spion im feindlichen Lager? Oder sind Sie dort heimisch und machen, nehmen Sie mir's nicht übel, den Verräther?

Doch mögen Sie sein und machen, was Sie wollen. Jedenfalls geben Sie den etwa schon erhaltenen Sold zurück. Sie haben Ihren Posten schlecht versehen. Oder berichten Sie in aller Hast, der Feind rüste sich, um Rache zu nehmen wegen der neulich erlittenen Schlappe. Man glaubt Ihnen, läßt packen und satteln und stellt sich in voller Schlachtlinie auf, in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Und was kommt?

Ein hinkender Bote, der da berichtet Eine abermalige hohe Berichtigung wird gewiß nicht erfolgen.

Wer wird Ihnen glauben, wenn Sie jetzt melden: Zwei siegge-krönte Helden rüsten sich mit höllischen Waffen zum verwegenen Kampfe gegen den neuerstandenen Propheten und seine Freischaar! Wird es nicht schon an sich als eine Finte erscheinen, da Sie die beiden Helden kaum mit ihren Operationsplänen bekannt gemacht haben dürften! Oder wäre es doch möglich, daß Sie etwas Zuverlässiges wüßten? Ja, ja, ich habe auf den Spion vergessen. Ein Spion hat mancherlei Schliche und Wege. Doch so viel kann ich Ihnen versichern, lieber Mann, giftige Waffen werden die beiden Helden gegen den neuerstandenen Propheten und seine Freischaar nicht führen. Wir sind nicht gewohnt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

W.

Breslau. Die schles. Zeitung vom 23. Decbr. sagt ganz naiv, es seien ihr bisher die ihr zur Last gelegten groben Beleidigungen gegen Staat und Kirche noch nicht speziell nachgewiesen worden. Wir wollen dem kurzen Gedächtnisse der Beklagten nachhelfen, indem wir sie erinnern, daß der bekannte Motten-Artikel in Nr. 50 des Kirchenblattes mancherlei derartige Beleidigungen angedeutet hat, die wir der weiteren oder vielmehr ernsteren Betrachtung empfehlen. Nr. 50 des Kirchenblattes erinnert mit Uebergehung anderer Sätze nur an Hierarchie und Seligkeitsdogma. Ein solches Verfahren und Gebahren der Beklagten richtet sich selbst, — und wir vertrauen deshalb auf das Urtheil derer, welche nicht nur die Zeitung, sondern auch das Kirchenblatt lesen. Diese werden auch zu würdigen wissen, was über die Lyserſche Mystifikation beiderseits gesagt worden.

Aus Oberschlesien. Ref. gehört nicht zur Klasse derjenigen, welche eine Trennung von Kirche und Schule herbeiführen möchten. Vielmehr ist er der festen Ueberzeugung und stützt sich hierbei ganz besonders auf die Geschichte, daß es im Wesen und Willen der Kirche liege und darum Pflicht und Aufgabe der Diener der Kirche — des Klerus — sei, den erforderlichen Einfluß auf Unterricht und Erziehung der Jugend auszuüben. In unsern Tagen politischer und religiöser Gährung ist ein solcher geistlicher Einfluß um so nothwendiger, weil er die einzige Garantie für das Wohl des Staates und der Kirche ist. Die modernen Bildungsanstalten sind größtentheils, wie nicht zu leugnen, vom Zeitgeiste inficirt, und wie dessen innerstes Grundwesen ein durchaus antisociales und anti-kirchliches ist, finden sich auch in jenen mannigfache, dem sozialen und kirchlichen Leben feindliche Elemente. Bei weiblichen Erziehungsanstalten freilich tritt, wie dieses der weibliche Charakter nothwendig bedingt, hauptsächlich das letzte Moment hervor, jedoch in einer Weise, die Gefahr droht und ein ernstes Gegenwirken innerhalb der legalen Schranken erfordert. — Ein Beispiel dafür in Nachstehendem: —

Eine sogenannte und sich selber also nennende „gute Katholikin" (gemischte Ehe und protestantische Kindererziehung!) steht in N. N. einer ziemlich frequentirten Erziehungsanstalt vor. Die Schülerinnen sind größtentheils katholisch, während die Lehrer und Lehrerinnen fast ausschließlich dem Protestantismus angehören. — Der Religionsunterricht wird, den einzelnen Confessionen nach getrennt, den Katholicken durch einen Ortsgeistlichen in 2 Stunden wöchentlich ertheilt. Was der würdige Religionslehrer aufbaut, wird in andern Lehrstunden systematisch niedergerissen, zu welchem Zwecke namentlich der Geschichtsunterricht treffliche Gelegenheit darbietet. Hier wird ein fanatisch-protestantisches Handbuch voll Entstellungen und unhistorischer Anfeindungen des Katholicismus zu Grunde gelegt und den Kindern zum Ankauf anempfohlen; ja man scheint ein besonderes Wohlgefallen daran zu finden, bei den aller schmutzigsten Stellen voll Lüge und Schmähungen wider die katholische Kirche und ihre Diener zu verweilen und solche die Schülerinnen lernen zu lassen. Es ist jedenfalls ein beachtenswerthes Zeichen, daß die katholischen Schülerinnen, weil sie mehr religiöses Gefühl und einen bessern Takt als ihre sogenannte „katholische" Vorsteherin besitzen, bei dem betreffenden Religionslehrer angefragt haben: was sie von derartigen Aufgaben zu halten hätten, und ob sie solche lernen sollten und dürften? — — —

Hier muß man schließen: entweder kennt die Vorsteherin das fragliche Geschichtsbuch (Nösselt), oder sie kennt es nicht. Im letztern Falle ist es ein nicht zu entschuldigendes Unrecht, daß sie ein ihr unbekanntes Handbuch ganz ohne Zuziehung des höchst achtungswerthen Inspectors der Anstalt durch einen untergeordneten Lehrer einführen läßt, dessen protestantische Vorurtheile sie kennen muß. Im erstern Falle aber handelt sie gewissenlos gegen die katholische Kirche, deren Mitglied sie sich nennt, sie mißbraucht das Zutrauen der Eltern, die ihr als einer Katholikin ihre Kinder anvertraut haben und ganz besonders giebt sie den Schülerinnen Aergerniß. — Lucas 17, 2. — Schlechter Saame gedeiht — Gott sei's geklagt! — heut zu Tage früher und besser als guter, und Ref. behauptet wahrlich nicht zu viel, wenn er sagt, daß der entsetzliche religiöse Indifferentismus der höhern Stände vornehmlich in dem Wesen solcher Anstalten, wie vorgenannte, seine Quelle hat. Oberschlesien sollte schlechterdings dahin trachten, eine weibliche Erziehungsanstalt unter Leitung von Klosterfrauen zu erhalten, welche aus reinem Beruf und nicht um anderer niederer Zwecke willen sich dem mühsamen und viel verantwortlichen Unterrichts- und Erziehungsgeschäfte widmen. Ihnen dürfen katholische Eltern die Kinder ohne bange Sorge für deren Seelenheil anvertrauen, und ebensowenig braucht der vorurtheilsfreie Protestant Anstand zu nehmen, es zu thun. Wo christliche Liebe wohnt und waltet, da hört man gewiß nicht lieblose Schmähungen und Verdächtigungen anderer Religionen, und selbst wo die Sache als außer der Wahrheit liegend verwerflich erscheint, wird die Ueberzeugung der Personen gewiß geachtet und möglichst geschont werden.

***

Aus Oberschlesien. Ein neues Pröbchen von den humanen Gesinnungen mancher Protestanten gegen die Katholiken liefert die Nachfeier des Geburtsfestes Sr. Durchlaucht des Fürsten in Schlawenzitz, zu welcher sich ein großer Theil der fürstlichen Beamten am 28. Novbr. im Gasthause versammelte. Nach geendigtem Mittagsmahle wurde ein von dem Lehrer der protestantischen Privatschule daselbst verfaßtes Gedicht vertheilt, um beim Glase Wein die Feier durch Gesang zu heben. Plötzlich, bevor der Gesang begann, erhoben sich die Beamten kathol. Religion und mehrere von ihnen verließen tief gekränkt das Gasthaus, weil das Gedicht seinem theilweisen Inhalte nach ihnen eine fernere Theilnahme an diesem Festvereine unmöglich machte. Hoffentlich wird der allgemein geachtete Hr. Ortspfarrer die Sache dem, alle seine Unterthanen ohne Unterschied der Confession mit gleicher Liebe umfassenden Herrn und Fürsten sich beschwerend mitgetheilt haben.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 24. Novbr. Der bish. Lokal-Administrator Nicolaus Morave als Lokalist in Dziergowitz bei Cosel O. S. — Den 27. d. M. Der bish. Pfarr-Administrator Joseph Kynast in Loslau zum Pfarrer das. Den 29. d. M. Der Pfarrer Johann Kosellek in Chechlau zum Actuarius des Ujester Archipresbyterats. — Den 3. Dezbr. Der bish. Kap. Joseph Elsner in Altstadt-Neisse zum Pfarradm. in Maifritzdorf bei Frankenstein. — Den 5. d. M. Der bisherige Administrator Hieronymus Pitsch in Schmellwitz bei Canth als Pfarrer das. — Den 6. d. M. Der bish. Administrator Hermann Gleich in Tillowitz und Brande bei Falkenberg zum Pfarrer das.

b. Im Schulstande.

Den 3. Dezbr. Der bish. interim. Lehrer Franz Wodetzky in Knizenitz, Kr. Rybnik, als wirklicher Schullehrer das. — Der Schullehrer und Organist Andreas Kachel zu Ober-Radlin, desselb. Kr., zum wirkl. Schullehrer, Organisten und Glöckner das. — Der zeith. Adjuv. Rudolph Kostka zum Schullehrer in Rokittnitz, Kr. Beuthen. — Der zeith. interim. Lehrer Anton Larisch in Schwientochlowitz, Kr. Beuthen, zum wirkl. Schullehrer das.

Für die Missionen:

Aus Deutsch-Wartenberg 20 Thlr., Tempelfeld 7 Thlr., Wansen 6 Thlr., Frauwaldau 7 Thlr., Niederhannsdorf 20 Thlr., Schweidnitz 12 Thlr., Grottkau und Tharnau 18 Thlr., Breslau 10 Sgr., Mogwitz 5 Thlr., Beerdorf, Kirchweihfestopfer, 6 Thlr., Gr. Tschirnau und Kraschen 6 Thlr. 20 Sgr., aus der Pfarrei Waldenburg 10 Thlr., aus Langenbielau 8 Thlr., aus der Stadt und Vorstadt Glatz 25 Thlr. 15 Sgr., aus der Pfarrei Deutschwette 9 Thlr., vom H. Oberamtm. Fr. Gloger aus Kasischka 1 Thlr., aus Patschkau 9 Thlr., aus dem Altlomnitzer Kirchsprengel 20 Thlr., aus Sonnenberg bei Grottkau 3 Thlr. 10 Sgr., aus Neiße durch H. Kliche 1 Thlr. 24 Sgr. 2 Pf., aus Neiße 23 Thlr., Von Frau P. 2 Thlr., von sechs verschiedenen Personen 9 Thlr., aus Dziedzic 15 Sgr., aus Eckersdorf 7 Thlr. 20 Sgr., aus Proschau 2 Thlr. 10 Sgr., aus Groß-Zalnig 11 Thlr., von der Bauersfrau Opatz 12 Sgr. 6 Pf., aus Schwycz 9 Thlr. 20 Sgr., aus Buchelsdorf 2 Thlr. 25 Sgr. 6 Pf., aus Bachwitz 11 Thlr., aus Namslau 4 Thlr., von einem Ungenannten 1 Frd'or.

Für die kathol. Mission in Norderney:

Breslau 10 Sgr., N. aus O. 3 Thlr., Steinau a. d. O. 1 Thlr., Briesnitz 1 Thlr.

Für die kathol. Kirche uund Schule in Stargard in Pommern.

Durch H. Vorsteher Pietsch 1 Thlr., aus Pförten 1 Thlr., Neiße 5 Thlr., 20 Sgr., Hennersdorf bei Liebenthal 2 Thlr., Chorzow und Königshütte 3 Thlr 5 Sgr., Breslau 3 Thlr., Briesnitz 1 Thlr., Breslau Fr. v. S. 2 Thlr., Neiße 1 Thlr., Grottkauer Archipresbyterats-Klerus 2 Thlr. 5 Sgr., Breslau 10 Sgr., Mogwitz 1 Thlr., K. W. in N. 1 Thlr., ungenannt 1 Frd'or.

Für die Väter am heil. Grabe.

Aus Kl.-Strehlitz beim Dankopfer 3 Thlr., Ziegenhals 10 Thlr., Oppeln 1 Thlr., Neiße durch Fr. St. 8 Thlr. 15 Sgr., desgl. D. J. S. 3 Thlr. 6 Pf., H. Dekan K. in Thiergarth 2 Thlr., Gr.-Rudno 5 Thlr.

Correspondenz.

P. N. in S. Hoffentlich ist die veranlaßte Zusendung der gewünschten Exemplare bereits erfolgt. — R. P. in P. Für vorige Nr. zu spät. Die Sendung erfolgt nach Wunsch. — C. D. in F. Zur Freude für Freunde. — C. P. in B. Mit großem Dank. — K. H. in B. Richtig erhalten. — V. A. in L. Persönliche Besprechung wird angenehm sein. — P. B. in N. Mit herzlichem Danke wo möglich in nächster Nr. Der versprochene Artikel wird gern aufgenommen. — Herr Th. T. E. W....r in Gr.-Gl. wird angelegentlichst ersucht, uns recht bald seinen vollen Namen zu nennen, um seine dankenswerthe letzte Mittheilung zur Verhütung des angedeuteten Mißbrauches benutzen zu können. Die Red.

Nebst einer Beilage, dem Inhalts-Verzeichniß und Titel.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6.